Der Courier

Organ der Deutsch-Canadier
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

C. E. Eymann,
Geschäftsführer und Chefredakteur.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes. P. O. Box 565 — Telephon 3391

„Der Courier"
Die große Mittwoch-Ausgabe von 16 oder 20 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $2.00 pro Jahr.

Neue Anzeigen gibt neue Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen", wie: Stellungen, Heimstätten, Stellen- und Heimstätten-Gesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, usw., sowie kurzgefaßte Geschäftsanzeigen, gegen Vorausbezahlung für jede Anzeige 1 Zeit einspaltig ... 50 Cts.
für jede weitere Insertion ... 25 Cts.
für jede Anzeige 2 Zeit einspaltig ... 75 Cts.
für jede weitere Insertion ... 50 Cts.
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Aenderungen früherer Anzeigen müssen spätestens Samstabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Gemeindeberichten und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden bereitwillig gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei sie alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Courier-Leser!

Während der Wintermonate haben von jeher die meisten unserer Leser ihr Abonnement bezahlt.

Wir können nun mit freudiger Genugtuung feststellen, daß in diesem Winter die Lesegelder in reicherem Maße bei uns eingelaufen sind, als je vorher in irgend einem früheren Jahre.

In erster Linie ist diese erfreuliche Tatsache wohl darauf zurückzuführen, daß unsere Leser infolge der hohen Preise für alle Farmerzeugnisse und auch infolge der besseren Ernten während der letzten Jahre jetzt durchweg in besseren Verhältnissen leben, als vor etwa 3 bis 6 Jahren.

Besonders hat es uns gefreut, daß wir mit so vielen Geldbeträgen für die Abonnementserneuerung anerkennende Schreiben erhielten, die uns zeigten, daß die meisten unserer Freunde und Leser ein gutes Verständnis für die Schwierigkeit unserer Arbeit unter den jetzigen, durch den Krieg geschaffenen mißlichen Verhältnissen besitzen.

Wir danken herzlich für diese Anerkennungen und für alle guten Wünsche für die Zukunft.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, daß alle diejenigen unserer Leser, die nicht schon für einige Monate des Jahres 1918 ihr Lesegeld im voraus bezahlt hatten, während der letzten Wochen oder Monate Briefe von uns erhielten, in denen wir um Bezahlung etwaiger Rückstände und um Erneuerung des Abonnements für 1918 baten.

Die ersten dieser gedruckten Briefe sandten wir im vorigen November, die letzten am 18. Januar aus. Jedem Briefe war ein leicht abtrennbarer Zettel beigelegt, auf dem genau angegeben war, wieviel der Empfänger uns einzusenden hat, damit seine Zeitung bis zum Ende des laufenden Jahres 1918 vorausbezahlt ist.

Viele dieser Zettel sind nun bereits mit den angegebenen Geldbeträgen an uns zurückgekommen. Eine geringere Anzahl steht noch immer aus. Alle diejenigen nun, die unseren gedruckten Brief noch nicht durch Einsendung des Lesegeldes beantwortet haben, bitten wir hiermit recht dringend, den Zettel an ihrem Briefe doch recht bald auszufüllen und dann sofort mit dem Geldbetrage an uns einzusenden.

Wenn alle unsere Leser dieser Aufforderung bald nachkommen, so wird uns dadurch unsere Buchführung ganz bedeutend erleichtert.

Jeder Courierleser mache es sich zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß seine Zeitung noch in diesen Wintermonaten bis Ende 1918 bezahlt wird.

Jeder unserer Leser kann die kleine Zeitungsschuld an den „Courier" leicht bezahlen.

Tun Sie es jetzt, im Frühjahr oder Sommer finden Sie keine Zeit dazu.

Mit freundlichem Gruß

Geschäftsführer des „Courier".

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Bekanntes Vorstandsmitglied des Provinzialverbandes spricht sich für Regierungsbondscheine aus.

Horizon, Sask., 16. Jan.

Werter Courier!

Ich fühle mich veranlaßt, ein paar Zeilen in den Spalten Ihrer Zeitung zu veröffentlichen. Haben Sie die Güte und schenken Sie denselben Ihre Aufmerksamkeit.

Geehrte Landsleute, Bekannte, Leser und Leserinnen des Courier: — Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf einen in den letzten Ausgaben des Courier auf Seite 2 erschienenen Artikel hinlenken. Ich tue das, weil ich noch aus der alten Heimat, aus Ungarn weiß, was der Inhalt dieses Artikels bedeutet.

Wenn in Ungarn jemand Geld in der sogenannten Vaterlandsbank angelegt hatte, das ausgeliehen und auf dem Amortisationswege zurückgezahlt wurde, so erhielt er dafür recht gute Zinsen und das ganze System trug viel zur Hebung des Wohlstandes in Ungarn bei. Wenn ich an meine Organisationsreisen im Jahre 1914 zurückdenke, die im Interesse des Deutsch-Canadischen Provinzialverbandes unternommen wurden, und mich erinnere, daß damals fast ein jedes Mitglied den sehnlichen Wunsch aussprach, daß wir hier in Saskatchewan etwas Aehnliches erhalten möchten, so freut es mich, nach einer verhältnismäßig kurzen Spanne von Zeit konstatieren zu können, daß wir etwas Aehnliches nunmehr in Saskatchewan haben. Die Einrichtung ist eine solche, wie wir sie uns gewünscht haben und ich mache deshalb nochmals einen jeden Einzelnen darauf aufmerksam, seine Gelder in der sichersten Weise anzulegen und sie der Regierung der Provinz in Verwaltung zu geben. Ich betone nochmals: **in der sichersten Weise, ohne Auslage für Sie und ohne Kopfzerbrechen. Die Regierung besorgt die ganze Arbeit.** Gelder, die an Herrn Eymann eingesandt werden, werden von ihm auf dem schnellsten Wege an die Regierung übermittelt, es bedarf keiner weiteren Mittelperson. Wenn Sie über einiges im Unklaren sein sollten, so fragen Sie bei Herrn Eymann an und er wird Ihnen sofort richtige und vollständige Auskunft geben. Schämen Sie sich nicht, mit $20 das Sparen anzufangen und damit den Grundstein zum Wohlstand in dem Lande, in dem Sie leben, zu legen.

Es gibt eine Menge Leute, die Geld auf Farmland zu borgen gedenken, um ihr Heim zu verbessern. Solche Leute erhalten Geld zu billigen Zinsraten und auf lange Zahlungstermine vorgestreckt; das meint zum Wohlstand verhelfen — einer für alle und alle für einen. — Es bedeutet, unseren Frauen, die es durch ihren Fleiß sehr wohl verdienen, ein gemütliches Heim zu bereiten.

Laßt also Euer Geld nicht im Koffer liegen, auch die Bank ist nicht das Institut, das Euch die Sicherheit und die Zinsen geben kann, wie es die Regierung tun kann. Wenn Du Deinem Nächsten helfen kannst, so tue es, Du hilfst Dir selbst damit. Lege Dein Geld in Regierungsbondscheinen der Provinz Saskatchewan an.

Mit bestem Gruß,

Fritz Fleischhacker.

Kanadischer Farmer deutsch-russischer Abstammung warnt seine Landsleute, in jetziger Zeit Geld nach Rußland zu senden.

An den Redakteur des Courier.

Werter Herr!

Im Interesse von vielen Tausenden meiner Landsleute in Westcanada bitte ich Sie, die nachfolgenden Zeilen an hervorragender Stelle Ihrer Zeitung, am besten auf der Leitartikel-Seite, in großem Druck zu veröffentlichen.

Ich habe seit Ausbruch des Krieges dreimal versucht, Geld an meine Verwandten nach Rußland zu senden. Da Rußland bis jetzt noch immer zu den mit dem britischen Weltreich verbündeten Nationen gehört, war die Sendung von Geld nach Rußland von seiten unserer Behörden erlaubt. Es ist mir jedoch nicht gelungen, Geld bis in die Hände meiner Verwandten in Rußland zu bringen. Von den ersten beiden Sendungen muß ich annehmen, daß sie verloren gegangen sind; jedenfalls brachten Briefe, die ich von meinen Verwandten erhielt, keine Bestätigung über den Empfang des Geldes in Rußland. Die dritte Sendung habe ich nach vielen Bemühungen und nach Abzug beträchtlicher Unkosten endlich zurück erhalten. Meiner Meinung nach hat der Krieg im Post- und Schiffahrtsverkehr so unsichere Zustände geschaffen, daß es sehr fraglich erscheint, ob irgend eine Geldsendung überhaupt nach Rußland gelangt. Weiterhin hat die Revolution im Innern Rußlands Verhältnisse geschaffen, die jedem denkenden Menschen die Ueberzeugung beibringen sollte, daß kaum mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß eine nach Rußland gerichtete Geldsendung dem Manne, der sie erhalten soll, auch wirklich ausgehändigt wird. So gern viele von uns notleidenden Verwandten in Rußland helfen möchten, ist es doch besser, das Geld zu sparen und mit der Absendung zu warten, bis wieder ruhigere Zeiten eingetreten sind.

Sollte Rußland durch Abschluß eines Friedens aus der Reihe der alliierten Nationen ausscheiden, so darf man wohl annehmen, daß die alliierten Mächte in ihrem eigenen Interesse jede Beförderung von Geld nach Rußland zur Unmöglichkeit machen werden.

Ich will nichts gegen die guten Absichten und die geschäftliche Ehrlichkeit irgend einer Firma sagen, die sich damit beschäftigt, für unsere Landsleute Geld nach Rußland zu überweisen; ich nehme im Gegenteil an, daß diese Firmen im guten Glauben und ganz ehrlich handeln wollen; aber ich rate allen meinen Landsleuten nach den von mir selbst gemachten Erfahrungen sehr dringend, in gegenwärtiger Zeit irgend welche Geldsendungen nach Rußland vollständig zu unterlassen.

Ein Farmerleser des Courier.

Die Psychologie reiner Straßen.

Die Beschaffenheit der Straßen gestattet stets einen sicheren Schluß auf den Charakter einer Stadt und auch auf den Charakter der Menschen, welche diese Stadt bewohnen. Unreine Straßen, die kaum eine Spur einer Pflege verraten, zeigen dem Fremden sofort an, daß Nachlässigkeit in der Verwaltung des betreffenden Gemeinwesens herrscht und daß die Bewohner ebenso nachlässig sind, weil sie diese Zustände dulden. Findet ein Fremder jedoch die Straßen einer Stadt sauber und reinlich, so wird er geneigt sein, daraus auf eine reinliche Bevölkerung zu schließen, die ihren Bürgerstolz darin erblickt, daß ihre Stadt wohlverwaltet werde und daß dies schon in dem Aussehen der Straßen zum Ausdruck komme.

Der Tadel der Unsauberkeit einer Stadt trifft daher ebensowohl die Stadtverwaltung als die Bevölkerung. Eine Stadt hat nicht nur die Verwaltung, die sie verdient, sie ist auch an dem Aussehen ihrer Straßen selbst schuld und muß es sich gefallen lassen, nach diesem Aussehen beurteilt zu werden. Für die Anlage der Stadt und für ihr architektonisches Aussehen, ja nicht einmal für ihre Einrichtungen kann die lebende Bevölkerung verantwortlich gemacht werden, da sie nur die Erbin aller früheren Generationen und aller Fehler ist, welche die Städtegründer und deren Nachfahren begangen haben. Wohl aber untersteht die Reinlichkeit der Straßen der Kontrolle der jetzigen Bewohner und gestattet daher einen Schluß auf deren Charakter und deren Tüchtigkeit.

Dadurch kommt man zu dem Begriff der Psychologie der Straßen. Ihre Kenntnis ist beim Studium der Bevölkerung, bei der Beurteilung eines Volkes unerläßlich. Sage mir, wie Du wohnst und ich will Dir sagen, wer Du bist. Dies gilt ebensowohl für das Individuum und seine eigenen „vier Wände" als für die Gesamtheit der Bewohner einer Stadt und für das Aussehen ihrer Straßen. Es ist daher begreiflich, daß sich Organisationen von Bürgern in den verschiedenen Städten gebildet haben, welche aus Bürgerstolz darauf sehen wollen, daß ihre Stadt reinlich und gefällig sei, weil ihnen der Ruf ihrer Stadt am Herzen liegt und weil sie wissen, daß sie nach dem Aussehen ihrer Stadt beurteilt werden.

Für Privatleute mag dieser Dienst, den sie ihrer Stadt erweisen, nebenbei nur noch ihre Eitelkeit und ihr Reinlichkeits- und Schönheitsbedürfnis befriedigen. Für Geschäftsleute jedoch bedeutet er mehr. Denn der Ruf einer Stadt überträgt sich auch auf den Ruf der Geschäftsleute, und nichts ist mehr geeignet, diesen Ruf zu fördern als äußere Nettigkeit, Korrektheit und Sauberkeit. Für die Bewohnerschaft in ihrer Gesamtheit aber bedeutet die Sauberkeit der Stadt Gesundheit und Sicherheit gegen Epidemien und sollte schon deshalb von jedem Einzelnen eifersüchtig bewacht und beobachtet werden, indem jeder die Straßen reinhält und darauf sieht, daß sie auch von Anderen reingehalten werden.

Kleines vom großen Demosthenes.

Der berühmte Redner konnte auch recht unparlamentarisch sein

Unter den großen Rednern des klassischen Altertums ist neben dem Römer Cicero der Grieche Demosthenes der berühmteste. Auf seine Reden gegen König Philipp von Mazedonien wird noch heute in einer viel gebrauchten Redewendung Bezug genommen, die heftige oratorische Angriffe auf politische oder sonstige Gegner nach dem Titel jener philippischen Reden des athenischen Staatsmannes als Philippiken bezeichnet. Von den übrigen Glanzleistungen des Demosthenes ist am bekanntesten seine 330 v. Chr. gehaltene Gerichtsrede „Ueber den Kranz".

Diese Rede wurde zwar vor den Geschworenen gehalten, die, fünfhundert an der Zahl, über Demosthenes' Klienten Ktesiphon aburteilen sollten, ist aber ganz politischen Inhalts und dreht sich darum, die politische Laufbahn des Redners gegen die Angriffe des Anklägers, seines heftigsten politischen Gegners Aeschines, zu verteidigen und hinwiederum den Aeschines in die böseste Beleuchtung zu rücken.

Der englische Geschichtsschreiber Griechenlands, George Grote, bezeichnet die Kranzrede des Demosthenes als das unerreichbare Meisterstück griechischer Beredsamkeit, und in der Tat stellt sie zweifellos nach Form und Inhalt eine großartige Leistung dar. Auf ihre gewaltige rednerische Wirkung nimmt eine alte Anekdote Bezug, wonach Aeschines, im Rededuell und im Prozeß unterlegen, Athen verlassen und in Rhodos eine Rednerschule aufgemacht habe. Da soll er vor seinen Schülern auch die Kranzrede des Demosthenes als Muster zum Vorschein gebracht haben. Sie erregte große Bewunderung, und Aeschines sagte: „Ihr hättet sie die Bestie erst selber sollen halten hören!" Wenn diese Geschichte von Aeschines wirklich wahr ist, hat das Opfer der Beredsamkeit des Demosthenes außerordentliche Selbstüberwindung besessen; denn schärfer kann man nicht gut mitgenommen werden, als es Demosthenes mit seinem Gegner machte. Die Schärfe, auch in der Form, ist so groß, daß die Kranzrede wegen zahlloser unparlamentarischer Stellen heute ganz unmöglich wäre.

Diese Grobheiten und Bosheiten sind sittengeschichtlich außerordentlich interessant; es dokumentiert sich darin der viel weitergehende Begriff von Redefreiheit, den die griechischen Demokratien im Vergleich zur Gegenwart hatten. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß die antike Sitte der Schimpffreiheit als nachahmenswertes Beispiel zu betrachten wäre. Jedenfalls aber, die Kranzrede beweist, daß die Athener gepfefferte Reden vertragen konnten. Demosthenes selber behauptet in der Kranzrede, den Athenern gehe das Vergnügen an Schimpfereien über das Interesse des Staates. Das ist ihm gar nicht recht, und er hält sich sehr über die Schimpfreden seines Gegners Aeschines auf, der in seinen ungewaschenen Mund Worte wie vom Kadren nähme. „Worte, wie sie sich für Deine Sippschaft schicken, aber nicht für mich." Demosthenes ist nämlich der Meinung, daß er selber nicht schimpft. Dabei bezeichnet er gleich, nachdem er sich als Gegner von Schimpfreden eingeführt hat, seinen Feind als Zungendrescher, abgefeimten Marktschreier, verdorbenen Schreiber, Schandbuben, weiterhin als durchgefallenen Schauspieler, Tragödienaffen, Afterredner, geborene Schlange usw. Und abgesehen von den nicht immer besonders geschmackvollen Verbalinjurien, deren kein Ende ist, erspart Demosthenes seinem Gegner keine ehrenrührige Beschuldigung, insbesondere die, daß er bestechlich, ein gekaufter Verräter sei.

Mit Wohlbehagen beschäftigt sich der Redner auch mit den Familienverhältnissen des Aeschines, nennt seine Mutter eine Frau für alle und behauptet, daß der Vater in Fesseln als Sklave bei einem Elementarlehrer habe dienen müssen, auch Aeschines selber als Junge so ein Stück Schuldiener gewesen sei: „alles Geschäfte, die sich für einen Sklaven, nicht für einen freigeborenen Knaben schicken".

Da spricht nun aus dem großen Redner ein allgemeines Vorurteil, wegen dessen sich nicht mit ihm rechten läßt. Im Uebrigen aber muten viele seiner Angriffe uns heute als nicht besonders ritterlich an und manche seiner unparlamentarischen Ausdrücke als ungeschliffen, so, wenn er den Aeschines einen bespuckenswerten Menschen nennt. Bei der heutigen größeren Höflichkeit im politischen Kampf mag ja ein gut Teil Heuchelei sein; immerhin erscheint die Innehaltung der parlamentarischen Grenzen, wenn sie nicht zu eng gezogen werden, besser als jene schrankenlose Schimpffreiheit, wobei selbst ein Mann von der Bedeutung und dem Geschmack des Demosthenes dermaßen ausartete.

Auch eine Kulturarbeit.

Die Gewinnung von neuem Kulturland durch Salzauslaugen.

Die gewaltige Bevölkerungszunahme der Erde in den letzten Jahrhunderten zwingt allenthalben zu einer gesteigerten Ausnutzung des vorhandenen Ackerlandes, um die erforderlichen Nahrungs- und Genußmittel für die Menschheit erzeugen zu können. Ebenso sucht man stets neues Kulturland zu gewinnen und bisher unbrauchbares urbar zu machen. So hat man im letzten Jahrzehnt den etwa 13,000 Hektar großen Abukir-See, der östlich von der Stadt Alexandrien in Aegypten lag, leergepumpt. Da dieser See aber stark salzhaltig war, enthielt auch der trockengelegte Meeresboden einen großen Salzgehalt, der stellenweise bis zu 10 Prozent betrug, weshalb das Land sowohl zu Acker- wie auch zu Weidezwecken unbrauchbar war. Man ist deshalb neuerdings dazu übergegangen, das Salz aus dem Boden auszulaugen. Zu diesem Zwecke wird das Gelände durch kleine Erdwälle in einzelne Felder eingeteilt, die allseitig von einem ausgedehnten Netz zusammenhängender Be- und Entwässerungsgräbern durchzogen sind. Zur Zeit des Hochwassers wird durch die Bewässerungsgräben Wasser aus dem Nil zugeführt. Dieses verteilt sich auf das ganze Gelände, sickert in den Boden ein und löst dabei das Salz auf, um dann mit letzterem durch die Entwässerungsgräben wieder abzufließen, wobei der von dem Nilwasser zugeführte Schlamm im Boden zurückbleibt und diesen düngt. Dieses wird so lange wiederholt, bis der Salzgehalt des Bodens auf etwa 1½ Prozent heruntergegangen ist. Dann wird Klee angebaut, der einen solchen Salzgehalt verträgt, worauf später Mais, Baumwolle und andere Kulturen folgen, so daß mit der Zeit das ganze Gelände in fruchtbares Ackerland verwandelt wird.

Kaufen Sie Bondscheine der Provinzialregierung durch den „Courier"

Die beste Art, Ihr Geld anzulegen! Gute Verzinsung! Absolut sicher! Geld wird seitens der Regierung an Farmer Saskatchewans als erste Hypothek auf Farmland gegeben.

Da wir in letzter Zeit zahlreiche Zuschriften erhielten, in denen wir aufgefordert wurden, nochmals über die Bondscheine, die von der Provinzialregierung Saskatchewans herausgegeben und verkauft werden, nähere Information zu geben, kommen wir diesem Wunsche hiermit nach.

Eine große Anzahl unserer Farmer scheint erst jetzt anzufangen, Weizen nach den Eisenbahnstationen zu fahren und zu verkaufen. Viele haben sich vorgenommen, für den Erlös dieser Ernte, oder doch für einen Teil desselben, Regierungsbondscheine der Provinzialregierung von Saskatchewan zu kaufen.

Aus der großen Zahl dieser Leser kommen jetzt die Briefe, in denen wir ersucht werden, nochmals Näheres über diese Bondscheine im „Courier" zu veröffentlichen.

Viele unserer Ansiedler, die schon seit einer langen Reihe von Jahren in diesem Lande wohnen, wissen aus eigener, bitterer Erfahrung, wie schwer es in den früheren harten Zeiten oft war und noch jetzt ist, Geld zu einem annehmbaren Zinssatz geborgt zu erhalten. Canada und besonders unser Westen war und ist noch immer von den organisierten Großkapitalisten abhängig. Die Machtbefugnisse der autorisierten Bankinstitute sind viel zu weitgehend. Wenn jemand Geld übrig hat und dieses als gespartes Kapital auf die Bank legt, so zahlt ihm dieselbe dafür nur 3 Prozent Zinsen. Wenn jedoch jemand Geld braucht und sich deshalb an die Bank wendet, so muß er 8 oder 9 Prozent Zinsen bezahlen, d. h. wenn er das Geld überhaupt bekommt; denn sehr oft schlagen die Banken Darlehensgesuche ab und gewähren auch ein bescheidenes Darlehen nur dann, wenn eine vollkommene Sicherheit vorhanden ist. Aus diesen Angaben geht hervor, daß die Banken unsere Bevölkerung sehr ungerecht behandeln und mit einem unverschämten Profit arbeiten.

Einsichtsvolle Farmer haben deshalb schon seit Jahren die Einrichtung von Spar- und Darlehenskassen erhofft und erwünscht, die etwa den in Deutschland und Oesterreich bekannten Raiffeisenkassen oder den Landschaften entsprechen würden. Da nun unsere Provinz Saskatchewan in ganz ausgesprochener Weise ein Landwirtschaftsstaat ist und infolgedessen auch eine Regierung hat, die stets in erster Linie die Interessen der Farmer wahrnimmt, so erwartete man mit Recht von der Regierung der Provinz, daß sie die notwendigen Schritte tun werde, um der groben Mißwirtschaft und Profitschneiderei der Banken und der Hypotheken- oder Darlehensgesellschaften ein Ende zu machen, soweit die Machtbefugnisse der Provinzialregierung dies erlauben.

Die Regierung der Provinz Saskatchewan brachte denn auch schon vor etwa vier Jahren ein Gesetz zur Annahme, das dem Zwecke dienen sollte, Farmern der Provinz durch Vermittelung der Regierung langfristige Darlehen zu niedrigen Zinssätzen zu verschaffen. Damals hatte die Regierung die Absicht, das für Durchführung eines solchen Unternehmens notwendige Geld auf den großen europäischen Geldmärkten zu borgen. Der Ausbruch des Balkankrieges, der allgemeine Geschäftsniedergang in 1913, und schließlich der Ausbruch des großen Weltkrieges in 1914 machten dies jedoch unmöglich.

Während der letzten drei bis vier Jahre haben sich nun die Verhältnisse sehr gründlich geändert. Der Krieg führte einen Umschwung herbei, durch den sich jedes Land mehr oder weniger auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen sah. Durch die hohen Getreidepreise wurden viele unserer westlichen Farmer wohlhabend. Durch die Preissteigerung repräsentieren die in jedem Jahre im Westen erzeugten landwirtschaftlichen Produkte einen sehr viel höheren Wert. Der Reichtum und Wert des Westens stieg auf diese Weise ganz bedeutend.

Jetzt handelt es sich darum, die noch immer unerschlossenen und unbebauten Landflächen in unserer Provinz der Produktion zu erschließen. Farmer, die während der letzten Jahre auf das Land gegangen sind und Verbesserungen vornehmen möchten, um bessere landwirtschaftliche Betriebe einrichten und mehr leisten zu können, brauchen dazu Geld. Die Regierung will ihnen dies Geld zu möglichst niedrigen Zinssätzen leihen. Da nun die Regierung diese Gelder nicht auf den Geldmärkten des Auslandes borgen kann, weil alle dort verfügbaren Gelder zu Kriegszwecken gebraucht werden, wendet sie sich vertrauensvoll an die Bevölkerung unserer Provinz. Die Regierung gibt sogenannte Bonds in Beträgen von $20.00, $100.00, $500.00 und $1,000.00 heraus. **Jeder, der nun etwas bares Geld zur Verfügung hat, das er entweder daheim aufhebt, wo es ihm gar keine Zinsen bringt, oder das er in der Bank liegen hat, wo er nur 3 Prozent Zinsen dafür erhält, sollte solche Regierungsbonds kaufen. Für diese Bonds zahlt die Regierung 5 Prozent Zinsen. Braucht jemand sein Geld wieder zu irgend einer Zeit, so hat er weiter nichts zu tun, als der Regierung drei Monate vorher mitzuteilen, daß er sein Bargeld für die Bonds wiederhaben will, und die Regierung zahlt es ihm nach drei Monaten in dem vollen Betrage mit Zinsen wieder aus. Wir können unseren Lesern nur dringend raten, ihr Geld in diesen Regierungsbonds anzulegen. Die Anlage ist vollkommen sicher, denn die Regierung und die ganze Provinz Saskatchewan bürgt mit ihrem Kredit für diese Bonds. Der Zinssatz ist höher als ihn irgend eine Bank zahlt. Außerdem ist der Zweck ein sehr guter. Jeder, der solche Bonds kauft, trägt damit zur weiteren Entwicklung unserer Provinz bei.**

Der kluge Farmer benützt diese Zeit der hohen Preise für Weizen und alle Farmprodukte, um für die Zukunft zu sparen. Da kann er garnichts besseres tun, als Regierungsbonds zu kaufen. Halbjährlich werden ihm die Zinsen zu 5 Prozent für das angelegte Kapital von der Regierung richtig und pünktlich ausgezahlt, während die Banken für Spareinlagen nur 3 Prozent zahlen.

Diese wie viele andere Vorteile der Regierungsbonds sind hier schon wiederholt hervorgehoben worden.

Zur Bequemlichkeit unserer Freunde hat nun die Regierung dem Geschäftsführer und Schriftleiter des „Courier", Herrn C. E. Eymann eine Agentur für die Entgegennahme von Applikationen für Regierungsbondscheine übertragen.

Sie können jetzt also das ganze Geschäft der Erwerbung von Regierungsbondscheinen in deutscher Sprache erledigen, wenn Sie sich an den Geschäftsführer unserer Zeitung wenden. Senden Sie das Geld sofort mit der Applikation ein oder suchen Sie den „Courier" persönlich auf und besprechen Sie die Sache.

Wer besondere Auskunft wünscht, z. B. wieviel Zinsen er halbjährlich für bestimmte Summen erhalten würde u. s. w., schreibe nur an den „Courier."

Noch einige Erklärungen über Ankauf von Bondscheinen der Provinzial-Regierung.

In letzter Zeit sandten eine ganze Anzahl von Landsleuten aus verschiedenen Teilen der Provinz Saskatchewan, ja sogar aus dem nördlichen Alberta und aus Winnipeg beträchtliche Geldsummen an den Schriftleiter des „Courier", Herrn C. E. Eymann ein, um dafür Bondscheine der Provinzialregierung zu kaufen. Nebenstehender Artikel gibt ausführliche Auskunft über den Zweck dieser Regierungsbonds, etc.

Auf verschiedene Anfragen sei jedoch hier noch kurz folgendes mitgeteilt. Jeder, der solche Bondscheine kaufen will, benütze die Vermittelung seiner deutschen Zeitung und erledige das Geschäft in deutscher Sprache mit dem Schriftleiter unseres Blattes. Man sende Geld nicht per „Money Order", besonders wenn es sich um größere Beträge handelt, da der Sender sonst zu hohe Gebühren für Ueberweisung des Geldes an die Post zu zahlen hat, wenn er die Summe einzahlt.

Am besten sendet man Geld durch die Bank. Wer ein Bankkonto hat, schreibe einfach einen Scheck aus. Wer kein Bankkonto hat, zahle die Summe, für die er Bonds kaufen will, bei der Bank ein und lasse sich einen sogenannten „bank draft" für den **vollen Wert der eingezahlten Summe geben. Niemand hat irgend welche Gebühren an die Bank zu zahlen.** Für Schecks, die von der Regierung eingelöst werden, bedarf es keiner Wechselgebühren (exchange.)

„Cheques" u. auch „drafts" schreibt man am besten direkt auf den Namen des Provinzialschatzmeisters (Provincial Treasurer) aus. Dann sende man den Scheck oder die Bankanweisung zusammen mit dem ausgefüllten Applikationsformular, das der Leser auf dieser Seite findet, an:

C. E. Eymann,
c./o. „Courier",
1835 Halifax St., Regina, Sask.

ein. Daraufhin erhält der Einsender umgehend eine von Herrn Eymann unterschriebene Quittung, der dann in einigen Wochen die ausgefertigten Staatswertpapiere (Regierungsbonds) folgen, die dem Käufer direkt von der Regierungsabteilung des Provinzialschatzmeisters aus zugesandt werden.

Jeder Käufer von Regierungsbonds erhält jedoch Zinsen schon von dem Tage an gezahlt, an dem sein Geld hier in Regina beim „Courier" eintrifft und ihm Herr Eymann als Agent des Provinzialschatzmeisters die erste Quittung ausstellt.

Man merke sich also folgende zwei Punkte, die wichtig sind: 1. **Uebersendung von Geld auf oben beschriebenem Wege durch eine Bank verursacht dem Sender und Käufer von Bonds keinerlei Kosten;** 2. **Zinsen werden schon von dem Tage an gezahlt, an dem der Brief eines Käufers mit dem Geldbetrage hier bei uns eintrifft.**

Schneiden Sie dies aus!

Man benütze dieses Applikationsformular.

An Herrn C. E. Eymann,
Agent für Sask. Regierungs-Bondscheine,
c./o. „Courier", 1835 Halifax Str.,
Regina, Sask.

Werter Herr!
Eingeschlossen finden Sie .....
(Hier gebe man an, ob „Cheque", „Money Order", etc., geschickt wird.)

$..... **in Bezahlung für den Kauf der folgenden Farmanleihe-Scheine:**

..... zu $20 $.....
..... zu $100 $.....
..... zu $500 $.....
..... zu $1,000 $.....

Gesamtwert des Kaufes $.....

Senden Sie die Bondscheine an:

Hier gebe man an, an wen und wohin die Bondscheine gesandt werden sollen. .....

Achtungsvoll, ...
(Unterschrift des Käufers)

.....
(Adresse)

Datum .....